

Christentums und seine Begründung. Unter dieser Rücksicht verdient auch die Arbeit des Freiburger Fundamentaltheologen in dieser Zeitschrift nachdrücklich Beachtung. Mit seinem Titel »Gottes letztes Wort« beschreibt er den Anspruch des Christentums, führt er diesen zugleich in die Nähe der Diskussion um den Absolutheitsanspruch und konfrontiert ihn nicht zuletzt mit jeder nachchristlichen Provokation wie dem Islam. Der Erweis der Letztgültigkeit als Kennzeichen christlicher Offenbarung geschieht durch den Vf. wesentlich im Rahmen einer hermeneutischen und – wie er es nennt – »Ersten« Philosophie. Damit stellt sich für ihn zunächst die Frage nach der Vernehmbarkeit möglicher Offenbarung, ehe er dann in zwei weiteren Hauptteilen die Fragen des faktischen Ergangenseins bzw. der Vergegenwärtigung der Offenbarung behandelt. Der Dreischritt des Fragegangs erinnert in gewissem Sinne an den in der Neuscholastik verbreiteten Gedankenschritt von der Möglichkeit zur Wirklichkeit, wenngleich auch die philosophischen Erörterungen auf einem sowohl unvergleichlich subtileren Niveau stehen wie auch von anderen, eher neuzeitlich zu nennenden philosophischen Standpunkten aus erfolgen. Gerade in der entschiedenen Verhaftung an die europäische Neuzeit und ihre Denkgeschichte liegt aber dann eine entscheidende Grenze des Werkes. Denn es fragt sich, a) ob wirklich die Vielfalt menschlichen Denkens auf bestimmte europäische Denkmodelle reduziert werden kann und b) der Anspruch der Letztgültigkeit auf dem vom Vf. vorgezeichneten Weg in fremde Denkweisen und Sprachstrukturen transponierbar ist. Unter diesen Voraussetzungen erscheint das Werk angesichts seiner methodischen Selbstbeschränkung im Anspruch überzogen. Dasselbe ist wohl auch da festzustellen, wo der garstige Graben der Geschichte zu überbrücken ist und es dann um die Bedeutsamkeit des historischen Jesus, die Behandlung der Wunderfrage und der Osterproblematik geht. Die hier zu stellenden Fragen sind freilich an dieser Stelle nicht näher zu erörtern. Liest man das Werk aber unter der Rücksicht einer Hinführung zum Christentum, so ist – bei allem Respekt vor der spekulativen Leistung des Werkes – nicht zu übersehen, daß es demjenigen, der nicht an das konkrete europäische philosophische Denken gewöhnt ist und vielleicht gar aus einem fremden kulturellen Kontext die Sache angeht, schwer sein wird, sich einen Verständnisszugang zu schaffen. Überall da, wo die Frage des christlichen Absolutheitsanspruchs diskutiert und überprüft wird, sollte die Argumentation dieses Werkes aber eingehend bedacht werden.

Bonn

Hans Waldenfels

Walf, Knut: *Westliche Taoismus-Bibliographie* (WTB), Die blaue Eule / Essen ³1992; 128 S.

Daß die von K. WALF besorgte Bibliographie einem Bedürfnis entspricht, zeigt die schnelle Folge der Neuauflagen: nach der 2. verbesserten und erweiterten Auflage von 1989 nun 1992 die 3. Auflage. Ein Inhaltsverzeichnis findet sich (entgegen ZMR 77 (1993) 319) auf S. 7 der Veröffentlichung.

Bonn

Hans Waldenfels

Weiler, Rudolf: *Einführung in die katholische Soziallehre. Ein systematischer Abriss*, Styria / Graz–Wien–Köln 1991; 144 S.

Im vorliegenden, vom Verfasser selbst als »bescheidenes Handbuch« (9) qualifizierten Bändchen, das als »Lehrbehelf« (133) gedacht sei, wird so ziemlich alles angesprochen, was zur methodischen Grundlage und zum materialen Gehalt einer katholischen Soziallehre im Sinne

einer traditionellen, naturrechtlich argumentierenden Prinzipienlehre gehören könnte. Nicht nur wegen des geringen Umfangs – von 144 Seiten entfallen noch 32 Seiten auf den Abdruck eines Vortrags von Kardinal FRANZ KÖNIG von 1981, eine kaum lesbare stichpunktartige Inhaltsangabe von Centesimus Annus, eine Zusammenstellung von Dokumenten des Lehramtes, eine Literaturliste, ein Abkürzungsverzeichnis und ein Sachregister – bleiben die meisten Ausführungen jedoch unbefriedigend. Der telegraphmartige, zu Pauschalitäten neigende Sprachduktus, der sich oft auf mehr oder weniger systematisch erscheinende Stichpunktaufzählungen beschränkt, verzichtet weitgehend auf Argumentation. Wo sich der Verfasser einmal mit gegensätzlichen Positionen auseinandersetzt, geraten ihm letztere zur bloßen Karikatur (z.B. auf S. 55, wo er Argumente gegen das Naturrecht auflistet). Die penetrante ständige Abgrenzung zum »Individualismus« und »Kollektivismus« bei der Erläuterung fast aller Sachfragen führt zu vielen ermüdenden Wiederholungen und unerträglichen Vereinfachungen. So heißt es beispielsweise, in diesen Weltanschauungen werde »der empirische Ansatz« allein betont (17), worauf auf weniger als einer Seite schlaglichtartige Hinweise auf die empirischen Sozialwissenschaften, die Mathematik, die Meinungsforschung, die Naturwissenschaften, die Systemtheorie und die Gehirnforschung folgen, um ihnen schließlich »Reduktionismus« vorzuwerfen und als Schlüssel für einen ethischen Ansatz die Einsicht hervorzuheben, »daß es im Bewußtsein des Menschen einen tieferen Grund als Materie gibt« (19). Als »Hauptursachen der sozialen Frage« werden nur der »gesellschaftliche Einfluß der Ideologien« und der Mißbrauch von Institutionen durch pervertierte tragende Gesellschaftsschichten (mit Verweis auf den Adel und die Verwaltungsbükratie) genannt (73). Da kann man nur staunen, daß der Verfasser den Anspruch erhebt, die katholische Soziallehre verfüge »über eine eigene sozialwissenschaftlich-empirisch und sozialphilosophisch fundierte, der Dynamik der Gesellschaft gerecht werdende Theorie der sozialen Frage« (72). Das Buch wirkt insgesamt wie eine zu Prüfungszwecken aufbereitete studentische Vorlesungsmitschrift.

Sieht man von einigen Verweisen auf aktuelle Problemlagen ab, folgt WEILER inhaltlich meist seinem Lehrer Johannes Messner. Wer sich für eine solche Position christlicher Gesellschaftsethik interessiert, sollte deshalb besser zu dessen weitaus differenzierteren und aus ihrem geistesgeschichtlichen Kontext heraus noch verständlichen Werken selbst greifen. Daß die »Einführung« WEILERS dazu beitragen könnte, daß die Studierenden seines Faches »für die Vermittlung der sozialen Botschaft der Kirche in Schule und Gesellschaft und für ihr Engagement in der christlichen Sozialreform gerüstet« (9) seien, darf bezweifelt werden.

Würzburg

Gerhard Kruij

Zorzi, Giuseppe: *Auf der Suche nach der verlorenen Katholizität. Die Briefe Friedrich von Hügels an Giovanni Semeria*, Bd. I und II (Tübinger Studien zur Theologie und Philosophie 3/I+II) Grünwald / Mainz 1991; 618 S.

In Tübingen entschloß man sich, die bisherige Reihe »Tübinger Theologische Studien« (1973–1988 in 34 Bd.) in einer umakzentuierten neuen Reihe fortzuführen, unter deren ersten Bänden das hier anzuzeigende Werk erschien. Eine ausdrücklichere Berücksichtigung der Philosophie soll der zunehmenden Pluralisierung und Differenzierung besser Rechnung zu tragen erlauben, ein Vorhaben, das aller Unterstützung wert ist.

Der Name von Hügel (1852–1925), der als »Laienbischof der Modernisten« bekannt ist, führt insofern genau in das Programm der neuen Reihe, als er sich in besonderer Weise um die Grundlagen des modernen Denkens im Blick auf die christliche Botschaft und ihre entsprechende Weitergabe bemüht hat, indem er Ansätze zur Vermittlung überall zu entdecken und vor allem zusammenzubringen suchte. Gewiß wird man ihn als einen der bedeutendsten theologischen und